

NEULICH...

KARIN AMMANN



Karin Ammann, Kommunikationsfachfrau, arbeitet in der Schweiz und lebt von Freitag bis Sonntag an der Isar.

Technik und Sprache

Was ist noch schwieriger zu verstehen als Schweizerdeutsch? Richtig: Fachchinesisch. Besonders knifflig wird es dann, wenn der Begriff ganz harmlos, sprich als Wort des Alltagsgebrauchs daherkommt, in Tat und Wahrheit jedoch etwas ganz anderes bedeutet. Leider neigen auch deutsche Ingenieure dazu, Missverständnisse oder Irritationen zu erzeugen, etwa wenn vom «Koffer» die Rede ist (Teil des Fahrbahnaufbaus), von einem «Bankett» (schmaler, seitlicher Streifen entlang der Fahrbahn) oder von «TESI» (temporäre Signalisation). Hinzu kommen echte Spezialausdrücke wie «submittieren» (=zur Vergabe ausschreiben), «UPlaNS» (=Unterhaltsplanung Nationalstrassen), «SABA» (=Strassenabwasser-Behandlungsanlage). Grandios, wenn man glaubt, dasselbe zu meinen und es doch nicht tut. Beispiel gefällig? «Projekt» und «Planung» gelten keineswegs als Synonyme ...

Dafür sind die Wildüberführungen wirklich für die Füchse – genauso wie für die Hirsche, Rehe und Hasen. Und wenn Erstere den Letzteren «Gute Nacht» sagen, befinden sich die «Orangen», die Männer der Gebiets-einheiten, bereits wieder am Ausrücken, für den diese Saison äusserst gefragten Regenräumdienst ... Sie sprechen übrigens meist Deutsch, in verständlichem Dialekt.

Pfüati – oder bis zum nächsten Mal.

Haben Sie auch etwas Schönes, Lustiges oder Negatives erlebt. Dann schreiben Sie uns: text@tagblattzuerich.ch

«Geschürtes Angstbild»

INTEGRATION Die Autorin Ulrike Ulrich, momentan mit dem Lilly-Ronchetti-Preis gekrönten Projekt «Hinter den Augen» beschäftigt, übers Deutschsein in der Schweiz.

VON STINE WETZEL

Tagblatt der Stadt Zürich: Frau Ulrich, was hat Sie 2002 dazu bewogen, in die Schweiz zu kommen?

Ulrike Ulrich: *Als ich in Wien lebte, habe ich meinen Freund kennen gelernt. Er ist Zürcher. Nach anderthalb Jahren Pendeln bin ich dann am 1. August in die Schweiz gezogen. Mich hat von Anfang an die zuversichtliche Grundstimmung hier fasziniert.*

In einigen Buchhandlungen steht Ihr Roman «fern bleiben» im Regal Schweizer Autoren. Sehen Sie sich als deutsche oder Schweizer Schriftstellerin?

Ulrich: *Mein Schreiben ist davon geprägt, dass ich in der Schweiz lebe. Momentan würde ich mich also als Schweizer Autorin mit deutschen Wurzeln beschreiben. Prinzipiell bin ich aber gegen die Überbetonung nationaler Konzepte: die Deutschen, die SchweizerInnen. Das sollte man differenzierter betrachten. Jemand sagte mal zu mir, dass ich für eine Deutsche sehr nett sei. Inzwischen denke ich, dass im Erzählen dieser Anekdote ein gewisses Selbstmitleid liegt; diese Haltung, dass niemand die Deutschen mag. Solche Stereotypen zu pflegen, egal von welcher Seite, ist nicht hilfreich. Und als Deutsche bin ich natürlich ohnehin eine privilegierte Ausländerin.*



Ulrike Ulrich: «Die wenigsten Deutschen verlassen ihr Land, um dasselbe wiederzufinden oder zu etablieren». Bild: SW

Einige Schweizer betrachten den Zulauf aus Deutschland dennoch skeptisch und fühlen sich in ihrer Identität bedroht...

Ulrich: *Ich persönlich habe noch nie Gegenwind aus meinem Umfeld bekommen. Ich finde auch eher, dass dieser Identitätsverlust ein geschürtes Angstbild ist. Ich denke da an Kampagnen, die die Realität verkürzt dar-*

stellen oder entstellen. Die Plakate «Masseneinwanderung stoppen!» regen mich auf. Am liebsten würde ich die Strassen mit «Massenbeunruhigung stoppen!» plakatieren. Ich habe nicht das Gefühl, dass die Deutschen mit der Einstellung in die Schweiz kommen, hier ein kleines Deutschland aufzuführen. Die wenigsten verlassen ihr Land, um dasselbe wiederzufinden oder zu etablieren.

Ein wichtiger Teil der Integration ist die Sprache. Wie stehen Sie zur besonderen Situation Deutscher zum Schweizerdeutschen?

Ulrich: *Ich würde gerne Schweizerdeutsch sprechen, zwischen Schweizerdeutsch und Hochdeutsch*

wechseln können, wie Schweizer das andauernd tun. Das würde sicher ein anderes Gefühl von Zugehörigkeit bedeuten. Bisher spreche ich nur mit mir selber Schweizerdeutsch. Die Hemmschwelle ist hoch. Man müsste wohl einfach durch die schwere Übergangszeit durch. Das ist vielleicht so, wie wenn man sich die Haare wachsen lässt und einen alle mitleidig anschauen, bis man so weit ist. ■

AGENDA

Do, 15.9. im Kaufleuten: Die beiden Chaos-Komiker aus Freiburg im Breisgau heissen Thomas und Volker Martins und nehmen alles auf die Schippe, was sich zu einem Wortspiel verdrehen lässt.

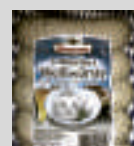
Mo, 19.9. im Kulturhaus Helferei: Das Philharmonia Quartett, vier führende Musiker der Berliner Philharmoniker, zusammen mit der russischen Pianistin Yulianna Avdeeva sorgen für einen philharmonischen Herbstanfang.

DER KAUF Tipp

■ **Original Münchner Weisswürste von Zimmermann**

Sie gehört zu München wie Hofbräuhaus, Viktualienmarkt und der FC Bayern: die Weisswurst. Auch in Zürich erfreut sich die Spezialität immer grösserer Beliebtheit.

Erhältlich ist sie unter anderem im Coop St. Annahof, Bahnhofstrasse (5 Würste, 300 Gramm, Fr. 6.95).



DER SPRACHKURS

Jede Woche fragen wir nach der Bedeutung eines typisch schweizerdeutschen Ausdrucks. Heute: «Fägnächt» bedeutet:

1. Vogelnest?
2. Festnudel?
3. Zappelphilipp?

Auflösung vom letzten Mal: «Jetzt gaasch aber tifig go pfluuse» bedeutet: «Jetzt gehst du aber schnell ins Bett».